

ISSN 0438-4385

WISSENSCHAFTLICHE ZEITSCHRIFT

MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE – WITTENBERG

6

XXXI/1992

GEISTESWISSENSCHAFTLICHE REIHE





Die andere Seite der Repression – Pseudohumanismus in Ideologie und Wirklichkeit des untergegangenen Realsozialismus Osteuropas

DETLEF SCHUBERT

In den gegenwärtigen Analysen zum untergegangenen Realsozialismus ist im Westen als auch im Osten ein deutliches (Wieder-)Herausstellen von dessen direkt-antihumanistischen Charakter zu beobachten. Offene oder verdeckte Anwendung von Gewalt als Repressionsmittel spielt dabei eine entscheidende Rolle.¹⁾ In der Tat war Anwendung von Gewalt seitens der herrschenden kommunistischen Eliten gegen die Bevölkerung zur Sicherung ihrer Macht in den einzelnen Ländern wohl letztlich das wichtigste Mittel. Die Geschichte des realen Sozialismus ist voll von Beispielen dafür, wenn etwa an die Kollektivierung und an die politischen Säuberungen Stalins in der Sowjetunion der dreißiger Jahre, an die blutige Niederschlagung der Volksaufstände in Ungarn 1956 und in der Tschechoslowakai 1968 sowie an Mauer und Stacheldraht an der Grenze der DDR zur Bundesrepublik gedacht wird. Die Opfer, die der Realsozialismus gekostet hat, gehen wahrscheinlich in Dutzende von Millionen.

Das Problem, welches sich allerdings in diesem Zusammenhang auftut, besteht darin, wie dieses gesellschaftliche System trotz seines so offenkundigen direkt-antihumanistischen Charakters gerade in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts mit ihren Leistungen in Technologie und politischer Kultur einen so großen Einfluß gewinnen und sich solange halten konnte? Wie konnte es dazu kommen, daß Millionen Menschen in den sozialistischen Ländern diese Gesellschaft tolerierten, wenn nicht gar mittrugen?²⁾ Sicherlich ist dabei von Bedeutung, daß vieles, was in dieser Hinsicht in den sozialistischen Ländern geschah, der Bevölkerung vorenthalten wurde. Der Schock der Wahrheit war zum Teil beträchtlich, wie etwa die im Zuge der Perestroika in der Sowjetunion eingeleitete Aufarbeitung der Geschichte oder aber die jetzt ans Licht gekommenen Stasi-Aktivitäten in der DDR zeigen.

Indes kann damit allein das Phänomen Realsozialismus mit seinem 70 bzw. 40 Jahren Existenz als Weltssystem sowie dessen Wirksamkeit auf die Geschehnisse der Menschheit in diesem Jahrhundert wohl nicht geklärt werden. Wichtig scheint hier vielmehr der Umstand zu sein, daß Gewalt in der Ideologie und Politik des Realsozialismus wie wohl bei keiner anderen Diktatur eine Verbrämung und Ergänzung erfuhr, d. h. obwohl Gewalt zwar stets das entscheidende Instrument der Herrschenden war, erschien sie oftmals in nur indirekter Weise, flankiert von scheinbar den Interessen der Menschen dienenden Aktivitäten, vor allem des Staates, aber auch anderer Institutionen. Anders formuliert war Ideologie und Politik des Realsozialismus immer auch durch einen spezifischen Pseudohumanismus geprägt.

Die Aufdeckung dieser pseudohumanistischen Sentenzen, wie sie im Grunde allen realsozialistischen Gesellschaften in unterschiedlicher Ausprägung eigen waren, kann einen Beitrag zur Klärung dieser Fragen leisten. Zugleich kann damit auch ein Zugang zur Erklärung von so manchem Problem geschaffen werden, mit denen die postkommunistischen Übergangsgesellschaften in Osteuropa, einschließlich Ostdeutschland, gegenwärtig konfrontiert sind.

Der Pseudohumanismus der Marxschen Ideologie

Der Pseudohumanismus des Realsozialismus stellt nicht nur ein Phänomen von Politik und Wirklichkeit dieser Gesellschaft dar. Vielmehr gingen ihm in Gestalt der Marxschen Ideologie des „wissenschaftlichen Sozialismus“ eine geistige, später politischen Charakter annehmende Bewegung voraus, ohne deren Berücksichtigung eine tiefergreifende Analyse dieses Problems nicht möglich ist. Hierbei ist nun zunächst von Bedeutung, daß die Berufung auf humanistische Zielvorstellungen für die Marxsche Ideologie und sich darauf aufbauende politische Bewegung – unabhängig davon, ob diese wirklich humanistischen Charakter trugen oder nicht – aus zwei Gründen ein unabdingbares Erfordernis darstellte:

Einmal war die Idee des Humanismus spätestens mit der europäischen Aufklärung zu einem gewichtigen Faktor des normativen politischen Denkens in Europa geworden. Die Aufklärung stellte bekanntlich das menschliche Individuum mit seinen Interessen und Bedürfnissen in den Mittelpunkt allen gesellschaftlichen Strebens. Der Mensch müßte nach KANT als mündiges Wesen betrachtet werden. Gesellschaftliche Zustände wären so zu gestalten, daß sie einen größtmöglichen Entfaltungsspielraum für die Realisierung der Interessen des einzelnen bieten. Der Staat erschien nicht mehr als eine Institution, die über den Individuen thront, sondern durch diese selbst konstituiert wird.³⁾ Die Anwendung von Gewalt im Sinne von Repression erfuhr in der Aufklärung über das Prinzip der Vernunft eine kritische Hinterfragung und letztlich Ablehnung.

Zum anderen entsprachen die realen gesellschaftlichen Gegebenheiten, wie sie in Europa des 19. Jahrhunderts anzutreffen waren, noch in keiner Weise den von der Aufklärung verkündeten humanistischen Prinzipien. Im Gegenteil waren weite Teile der damaligen Bevölkerung vor allem vom sich entwickelnden Wohlstand ausgeschlossen. Politische und soziale Rechte wurden ihnen immer noch vorenthalten. Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Staaten und Völkern verschlechterten die soziale Lage immer wieder zusätzlich. Die Hauptbetroffenen waren dabei zweifelsohne die damals zahlenmäßig starke Klasse der Industriearbeiter und die kleinen Bauern. Es hatte den Anschein, als ob Fortschritt und Humanismus um diese Schichten einen Bogen machen würde.

Die Artikulation humanistischer Wertvorstellungen war insofern für jene Ideologien, die politischen, d. h. Masseneinfluß erreichen wollten, unumgänglich. Hier lag zugleich aber auch die Chance für radikal-utopische Ansätze. Mit seiner Idee eines prinzipiellen Bruchs mit den existierenden Verhältnissen und mit seiner Vision einer von Ausbeutung freien, klassenlosen kommunistischen Gesellschaft bot Marx für diese benachteiligten Klassen und Gruppierungen die vermeintlich konsequente und damit für viele auch durchaus glaubwürdige Lösung ihrer Probleme an. Aber die Marxsche Ideologie bezog sich von Beginn an nicht nur auf die materiellen Produzenten. Indem der so kreierte proletarische (später sozialistische) Humanismus zugleich als wissenschaftliche Weiterführung der humanistischen Ideen der Aufklärung in Erscheinung treten konnte, war er auch Gruppierungen außerhalb der Arbeiterschaft, vor allem für linksorientierte Intellektuelle, akzeptabel.

Inwiefern war aber die Marxsche Ideologie pseudohumanistisch? Ist nicht eher davon auszugehen, daß gerade bei MARX noch ein – wenngleich überzogen-radikales – aber dennoch humanistisches Ansinnen anzutreffen war? Immerhin zeigt ja die Marxsche Ideologie deutliche Bezüge zur Aufklärung, und die realen Probleme der sich formierenden bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts waren doch offenkundig?

Sicherlich ist richtig, daß die Marxsche Ideologie Mißstände der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts aufzeigte. Indem sie dies relativ frühzeitig tat, andere liberale und religiös motivierte Konzepte herausforderte, trug sie unabhängig von ihrem Gehalt und ihren Zielen dazu bei, speziell den sozialen Aspekt humanistischer Wertvorstellungen näher an die gesellschaftliche Wirklichkeit heranzuführen. Die Marxsche Ideologie hatte insofern in dieser Zeit aus der Sicht ihrer objektiven Wirksamkeit auch eine realhumanistische Komponente, und gerade dieser Umstand war es wohl, der ihr jenen großen Einfluß auf die geistige und politische Entwicklung in Europa und darüber hinaus verschaffte.⁴⁾

Der Pseudohumanismus der Marxschen Ideologie wird indes vor allem an den zentralen Eckpunkten dieser Anschauung deutlich sichtbar.

Einmal ging MARX von der Illusion aus, daß es in Gestalt des Kommunismus tatsächlich möglich ist, vollkommenen Humanismus in die gesellschaftliche Wirklichkeit zu überführen. Alle bisherigen gesellschaftlichen Zustände, eingeschlossen die bürgerliche Gesellschaft, betrachtete er als antihumanistisch. Dafür steht vor allem seine ökonomisch fundierte Entfremdungstheorie.⁵⁾ Sein Standpunkt war somit nicht der eines realen Humanismus, der zwar humanistische Zielvorstellungen artikuliert, der deren Verwirklichung aber über einen Ausgleich der verschiedenen, in der Gesellschaft existierenden Interessen sucht. Vielmehr trug der Marxsche Humanismus von Beginn an utopischen Charakter. Pseudohumanistisch war er, weil die ihm eigene Utopie mit dem Anspruch von Wissenschaftlichkeit und damit zwingender Realisierbarkeit einherging.

Ein zweiter, zugleich der wichtigste Aspekt, der den Pseudohumanismus der Marxschen Ideologie kennzeichnet, besteht in dessen die Macht einer Elite verschleiernem Charakter. Bereits HEGEL hatten den humanistischen Ansatz der Aufklärung insofern wieder relativiert, als daß er den einzelnen als einen der Gemeinschaft untergeordneten Teil begriff. Die Bestimmung des Individuums bestünde darin, „ein allgemeines Leben“ zu führen.⁶⁾ Entsprechend dieses – objektivistisch-deterministischen – Menschenbildes, daß MARX von HEGEL übernahm und materialistisch interpretierte, kam es für Marx nicht darauf an, was der einzelne Arbeiter, selbst die ganze Klasse denkt, sondern was sie ist und was sie ihrem Sein gemäß zu tun gezwungen ist.⁷⁾ Die „eigentlichen“ Interessen des einzelnen Arbeiters würden aus einem übergeordneten Klasseninteresse herausbestimmt, nicht umgekehrt. Diese zu erkennen ist aber nur einer kleinen intellektuellen Arbeiterelite vorbehalten. Der einzelne Arbeiter muß sich objektiv der Führung dieser Elite anvertrauen. Damit wird Herrschaft einer scheinbar die Interessen der Arbeiter vertretenden Elite über die Arbeiter begründet.

Schließlich zeigt sich der Pseudomechanismus der Marxschen Ideologie darin, daß in Gestalt der (Welt-)Revolution und der Diktatur des Proletariats Gewalt offen als ein wesentliches Prinzip von Gesellschaftsgestaltung propagiert wurde. MARX bestritt nie die Notwendigkeit der Anwendung von Gewalt. Gerechtfertigt wurde diese allerdings durch den vermeintlich menschlicheren Gesellschaftszustand, der erreicht werden sollte. Gewalt könne nur mit Gewalt begegnet werden. Verschiedene Revolutionen in der Geschichte, die in der Tat oftmals mit Gewaltanwendung verbunden waren, mußten als zusätzlicher Beweis herhalten. Damit erhielt Gewalt eine pseudo-humanistische Legitimation, die deren willkürliche Anwendung durch eine kleine Gruppe Tür und Tor öffnete.

Dennoch muß konstatiert werden, daß, obwohl bereits schon in der Ideologie von MARX kein realer Humanismus anzutreffen war, bei ihm zumindest noch das utopische Ziel dominierte. Für Marx konnten politische Macht und Gewaltanwendung schon deshalb keinen Selbstzweck darstellen, weil diese ihm real einfach noch nicht gegeben waren. MARX war aber wohl auch von seinen Zielstellungen noch überzeugt. Zwar tritt bei ihm deutlich ein geistig-autoritärer Zug zutage. Aber andererseits bringt sein von finanziellen Abhängigkeiten und politischen Verfolgungen geprägtes Leben idealistische Motivation zum Ausdruck. Hier stellt sich der Pseudohumanismus des Marxismus in weiten Zügen als ein noch nichtinstrumentalisierter Pseudohumanismus dar.

Lenin, Stalin und die Zwänge der Politik der kommunistischen Führungen

Dies kann in einem solchen Maße von seinen radikalen Erben – gemeint sind LENIN und später vor allem STALIN – nicht mehr gesagt werden. Bei Lenin rückt das Problem der Erlangung und Erhaltung der politischen Macht in den Mittelpunkt aller Überlegungen. Politische Macht erscheint ganz offen als Führungsanspruch einer kleinen Gruppe von Berufsrevolutionären, die vermittels der „Partei neuen Typus“ das Volk zur Erkenntnis und zur Verwirklichung ihrer vermeintlichen Interessen führt. Der einzelne „Werk tätige“ wird instrumentalisiert. LENIN geht dabei, sich auf MARX berufend, von der objektiven Notwendigkeit eines solchen Führungsanspruchs aus, wobei er zudem noch auf jene Verhältnisse, wie sie speziell in Rußland in Gestalt

von Ausbeutung und mangelnder Bildung von großen Teilen der Bevölkerung bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein ja in der Tat existierten, verweist.

Allerdings stellte bei LENIN das utopische Ideal einer besseren Gesellschaft noch einen Faktor seines Denkens und praktischen politischen Handelns dar. Konfrontiert mit der praktischen Machtausübung nach der vollzogenen Revolution von 1917 trat er – teils aus prinzipiellen, teils aus taktischen Gründen – neben propagandistischer Phraseologie und Anwendung von Gewalt auch für Kompromisse und Zugeständnisse gegenüber der Bevölkerung ein.⁸⁾ Innerhalb der zunehmend privilegierten Elite wollte er geistig-politische Bewegungsspielräume erhalten. Mit LENIN erhielt der Pseudohumanismus der Marxschen Ideologie im Grunde seinen typischen praktischen Ausdruck.

Bei STALIN geht der Pseudohumanismus der Marxschen Ideologie praktisch in offenen Antihumanismus über. Gewalt und Terror gewinnen einen überragenden Stellenwert, werden zum dominierenden Prinzip der politischen Machterhaltung. Sie sind Mittel und Zweck zugleich. Dabei richtet sich Gewalt und Terror im Grunde gegen alle, speziell natürlich gegen die wirklichen Widersacher des Systems, aber auch gegen vermeintliche Gegner im eigenen Lager. Das gesamte gesellschaftliche Leben hatte nur noch das Ziel, dem Wohle eines Menschen – der Sicherung und dem Ausbau der uneingeschränkten Macht Stalins – zu dienen. Alles andere war dem unterzuordnen.

Indes muß auch bei STALIN gesehen werden, daß seine Politik eine pseudohumanistische Verbrämung erfuhr. Einmal wurden begangene Verbrechen ganz einfach verschwiegen, d. h. der praktische Antihumanismus fand offiziell, für weite Teile der Bevölkerung, gar nicht statt. Andererseits beschwor auch Stalin die „lichte Zukunft Kommunismus“ und den Sowjetpatriotismus, für die es Opfer zu bringen gelte. Unter seiner Führung fand eine Industrialisierung in der Sowjetunion statt, die für die Masse der Bevölkerung zwar einerseits mit hohen Belastungen verbunden war, andererseits jedoch auch den ehemals bescheidenen Lebensanspruch breiter Kreise im wachsenden Maße zu befriedigen schien.⁹⁾ Zudem ließ der Überfall Nazideutschlands auf die Sowjetunion im Jahre 1941 innere Probleme in den Hintergrund treten. STALIN konnte sich schließlich von der Bevölkerung als Befreier feiern lassen.

Völlig neue Dimensionen erhielt der Pseudohumanismus kommunistischer Politik nach dem zweiten Weltkrieg, speziell mit der Etablierung des Realsozialismus als Weltsystem. Der Realsozialismus, wie er in der Sowjetunion zur Existenz kam, hatte seine erste Entwicklungsphase hinter sich gebracht. Mit Hilfe vor allem der Expansionspolitik STALINS konnte er in den Ländern Osteuropas Fuß fassen. Worin bestanden die neuen Zwänge und Möglichkeiten der nunmehr in verschiedenen Ländern herrschenden kommunistischen Eliten, ihre Macht neben der direkten Anwendung von Gewalt pseudohumanistisch zu verbrämen? Wie überhaupt sah der Pseudohumanismus im einzelnen aus?

Wichtig ist zunächst, daß in den fünfziger Jahren auch in der Bevölkerung der Sowjetunion die Erwartung immer mehr wuchs, das vielversprochene bessere Leben des Sozialismus nun langsam in die Realität zu überführen. Zwar bestanden in der Sowjetunion nach wie vor günstige Bedingungen, mit Appellen an den Opfermut zumindest noch Paralisierungseffekte zu erzielen. Dennoch gab es bereits im Zusammenhang mit dem Fünfjahrplan 1946–1950 in der Führung Überlegungen auf eine verstärkte Produktion von Konsumgütern. Vor allem jedoch fand diese Einsicht in der von CHRUSCHTSCHOW betriebenen Agrarpolitik seit dem XX. Parteitag der KPdSU im Jahre 1956 ihren Niederschlag.

Bezüglich der übrigen Länder Osteuropas war die Situation noch eine andere. Sieht man einmal von Jugoslawien ab, so wurde in diesen Ländern kein eigenes, nationales Modell des Sozialismus entwickelt, sondern das sowjetische Modell weitgehend übernommen. Die kommunistischen Führungen waren damit von vornherein mit dem Erfordernis konfrontiert, ein fremdes Gesellschaftsmodell vor der Bevölkerung zu rechtfertigen. Dies ging nur dadurch, daß man neben der Anwendung von Gewalt partiell und scheinbar auf die Interessen und Bedürfnisse der Bevölkerung, seien es nun nationale, politische oder soziale, einging. Zudem konnte so die Illusion von eigenen Wegen in der Gesellschaftsgestaltung verbreitet werden.

Das Erfordernis, die Macht der kommunistischen Eliten pseudohumanistisch zu verbrämen, wurde zudem dadurch noch verstärkt, weil es zumindest in einigen dieser Länder geistige und

politische Traditionen des Humanismus gab. Auch waren mehr oder weniger ausgeprägte praktische Erfahrungen in politischer Demokratie und sowie ein entsprechender Lebensstandard, wie er vor dem 2. Weltkrieg existierte, vorhanden. Dies traf vor allem für die Tschechoslowakei, aber bis zu einem gewissen Grade auch für Polen und Ungarn zu. In diesen Ländern erlangte die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern sowie sozialpolitische Aktivitäten, in Polen zusätzlich die sogenannte Bündnispolitik, von Beginn an einen wichtigen Stellenwert.

Ein dritter Aspekt, der zu pseudohumanistischen Zugeständnissen seitens der kommunistischen Führungen zwang, bestand in den gewachsenen internationalen Herausforderungen, wie sie sich insbesondere aus dem Systemwettbewerb mit den westlichen Industriegesellschaften ergaben. Schon in den fünfziger Jahren, verstärkt jedoch in den sechziger und siebziger Jahren, wurde diesen Führungen klar, daß der vermeintliche Untergang des Kapitalismus, wie ihn die Theorie von MARX prophezeite, in absehbarer Zeit nicht stattfinden würde. Im Gegenteil mußte man erkennen, daß in diesem System offenkundig „Reserven“ lagen, die nicht nur das Überleben, sondern sogar Fortschritte dieser Gesellschaft sicherte. Der reale Sozialismus geriet nach einem anfänglichen Aufschwung immer mehr ins Hintertreffen.

Wenngleich abgeschottet, so war diese Entwicklung der Bevölkerung in vielen sozialistischen Ländern nicht entgangen. Ansprüche, Unmut und kritische Hinterfragung an das System des Realsozialismus verdichteten sich. Davon zeugen die Unruhen, die in einzelnen sozialistischen Ländern immer wieder aufflackerten. Höhepunkt war hier sicherlich der Prager Frühling von 1968, dessen Niederwerfung zugleich zeigt, daß Gewalt immer das letztlich entscheidende Mittel zur Herrschaftssicherung war. Dennoch konnte diese auch hier nur dadurch Wirksamkeit erlangen, weil sich die Regime in den sozialistischen Ländern zu diesem Zeitpunkt noch auf die Neutralität oder gar passive Zustimmung großer Teile der Bevölkerung verlassen konnten, wie sie eben auch aus der von pseudohumanistischen Verbrämungen geprägten Politik dieser Regime erwachsen.

Zusätzliche Besonderheiten wies von Beginn an die DDR auf. Wie Ungarn und die Tschechoslowakei war die DDR durch ihre geographische Lage direkt mit den Herausforderungen hochentwickelter westlicher Industrieländer konfrontiert. Im Falle der DDR handelte es sich zudem noch um einen Staat, der sich seine nationale Identität mit einem der nach dem 2. Weltkrieg prosperierendsten westlichen Industrieländer – der Bundesrepublik Deutschland – teilen mußte. Die Basis für stabile Machtverhältnisse war aus diesem Grund stets sehr dünn. Es gab ausgeprägte verwandtschaftliche und andere persönliche Beziehungen zwischen Ost- und Westdeutschland, die über die Jahre hinweg – anders als von der Führung gewünscht und erwartet – kaum eine Relativierung erfuhren. Die gemeinsame Sprache und die Entwicklung der elektronischen Medien machte es möglich, daß sich die DDR-Bürger aus erster Hand, unverfälscht über Ereignisse im Westen Deutschlands und darüber hinaus informieren konnten.

Die pseudohumanistischen Politikfelder

Hinsichtlich der Felder, auf denen pseudohumanistische Politik der kommunistischen Führungen in Erscheinung trat, sind im Grunde fünf Politikbereiche zu nennen. Erstens gab es einen eindeutigen Schwerpunktbereich, nämlich den der Sozialpolitik.¹⁰⁾ Der soziale Bereich stellte dafür insofern ein günstiges Terrain dar, weil gerade die übergroße Mehrheit der Bevölkerung Osteuropas durch die vorhandenen sozialen Mißstände ein ausgeprägtes Interesse an sozialen Problemen und deren Lösung hatte. Neben der Sowjetunion traf dies insbesondere auch auf solche Länder wie Rumänien, Bulgarien und Albanien zu. Außerdem ließ sich dieser Bereich mit Hilfe der zentralen Planung und Leitung der Wirtschaft recht gut steuern. Solange die Wirtschaft noch halbwegs funktionierte, konnten hier Effekte erzielt werden, die zumindest scheinbar eine Alternative zu jener Entwicklung darstellten, wie sie in diesen Ländern vorher, wie sie aber auch in anderen Teilen der Welt, eingeschlossen die westlichen Industrienationen, vonstatten ging.

So wurden neben der Beseitigung des Privateigentums an den wichtigsten Produktionsmitteln vor allem die Unterschiede im Einkommen und der Lebensweise zwischen Arbeitern und Bauern auf der einen und der technischen und wissenschaftlichen Intelligenz u. a. Gruppen auf der anderen Seite stark nivelliert. Besonders ausgeprägt war diese Politik in Albanien und in der Tschecho-

slowakei¹¹⁾), wobei allerdings bei der Tschechoslowakei von Bedeutung ist, daß die Wirtschaftskraft dieses Landes es vermochte, die Angleichung auf einem vergleichsweise hohen Niveau zu reproduzieren. In anderen Ländern, etwa in Polen, mußte der Differenzierung mehr Rechnung getragen werden. Insgesamt erschien eine solche Politik der Nivellierung im Sinne der sozialen Gleichheit und Gerechtigkeit als durchaus arbeiterfreundlich.

Als die wohl wichtigste Seite des Pseudohumanismus der kommunistischen Führungen muß jedoch die Politik der „sozialen Sicherheit“ betrachtet werden, wie sie in scheinbarer Vollbeschäftigung, in stabil-niedrigen Preisen für Güter des Grundbedarfs (Lebensmittel, Mieten, Wasser, Energie) sowie in anderen Leistungen des Staates (Kinderbetreuung, Gesundheit, Altenpflege u. ä.) zum Ausdruck kam. Damit war es möglich, die permanenten Mängel etwa in der Versorgung mit Konsumgütern zu kompensieren. Eine echte Ausnahme bildete hier nur Jugoslawien, wengleich auch in anderen Ländern, wie vor allem in Ungarn und Polen, Zwänge und Reformen mitunter zu einem Unterlaufen dieser Politik führten.

Einen besonderen Stellenwert mußte die Sozialpolitik zweifelsohne in der DDR haben. Auf der Basis gestiegener Wirtschaftskraft in den sechziger Jahren und unter Ausnutzung der besonderen Wirtschaftsbeziehungen zur Bundesrepublik verkündete HONECKER auf dem VIII. Parteitag der SED 1971 die „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“. Das gesamte wirtschaftliche Leben wurde so scheinbar unter eine soziale Zielsetzung gestellt. Entsprechende „sozial-politische Maßnahmen“ folgten. Eine solche Politik war den anderen kommunistischen Führungen in diesem Ausmaß nicht gegeben. Dort wurden Schwierigkeiten frühzeitiger offenkundig, wobei Rumänien durch die machtpolitisch motivierten Sparmaßnahmen CEAUSESCUS sicherlich das mit Abstand traurigste Beispiel des sich abzeichnenden sozialen Niedergangs lieferte.¹²⁾

Daß es sich somit bei der Sozialpolitik der sozialistischen Länder um eine in vielerlei Hinsicht janusköpfige Politik handelte, ist offenkundig: Wirtschaftliche Leistung wurde nur ungenügend stimuliert, was letztlich wieder auf den sozialen, zunehmend jedoch auch auf einen solchen Bereich wie die Ökologie zurückschlug. Gerade die „Sozialpolitik“ des realen Sozialismus muß insofern als ein wesentliches Feld seines Versagens betrachtet werden. Andererseits ist aber auch unbestritten, daß vor allem diese Politik, von der ja alle Schichten der Bevölkerung „profitierten“, über lange Zeit einen Rückenhalt in weiten Teilen der Bevölkerung besaß.

Zweitens trat der von den kommunistischen Führungen praktizierte Pseudohumanismus insbesondere auch in der Bildungspolitik in Erscheinung. Umfassende Bildung für alle war von jeher schon ein humanistisches Grundanliegen. Andererseits litten gerade viele osteuropäische Nationen, speziell Rußland und die Balkanstaaten, an einem Bildungsmangel weiter Teile der Bevölkerung bis hin zu einem weit ausgeprägten Analphabetentum. Unabhängig von ihrer politischen Zweckbestimmung haben hier ausnahmslos alle kommunistischen Regime Leistungen aufzuweisen, die ein Faktum darstellen.¹³⁾

Der Pseudohumanismus auf diesem Feld war insofern gegeben, weil einmal die Verbreitung von Wissen mit starken qualitativen Verlusten einherging. Dies betraf nicht nur den Verlust oder zumindest die Einschränkung vielfältiger weltanschaulicher und politischer Bildungsinhalte durch die uneingeschränkte Dominanz der marxistisch-leninistischen Ideologie.¹⁴⁾ Dies bezog sich auch auf das naturwissenschaftliche und technische Wissen, weil für dessen Erlangung die entsprechenden Bedingungen (Bücher, technische Ausrüstungen) oftmals nicht gegeben waren. Zudem war die Art der Wissensvermittlung, besonders im Bereich des politischen Wissens, nicht von eigenständiger Aneignung, sondern von passiver Übernahme geprägt.

Zum anderen war die Aneignung von höherem Wissen an unbedingte politische Loyalität für den Sozialismus gebunden, was für diejenigen, die dem System kritisch gegenüberstanden, Nachteile einbrachte. Sozial bedingte Ungerechtigkeit wurde so durch politische abgelöst. Dennoch gelang es den kommunistischen Führungen, indem sie speziell Arbeiter- und Bauernkindern Bildungsmöglichkeiten eröffneten, sich eine „neue Intelligenz“ zu schaffen, die bereit war, diese Politik nicht nur zu tolerieren, sondern auch in weiten Zügen mitzutragen.

Drittens gab es auch in der Sphäre der Politik, der politischen Beziehungen und Entscheidungen – obwohl gerade dieses Feld wohl am stärksten mit direkter oder indirekter Gewaltanwendung verbunden war – Erscheinungen des Pseudohumanismus. Diese wurden insbesondere in folgenden Aspekten deutlich:

- Propagierung der vermeintlichen gemeinsamen Grundinteressen aller Klassen, Schichten und Nationalitäten und die daraus abgeleitete Notwendigkeit gemeinsamen politischen Handelns, welche sich als der wesentliche „Vorzug“ der sozialistischen Gesellschaft gegenüber der in gegensätzlichen Interessen zerstrittenen kapitalistischen Gesellschaft erweisen würde
- partielle Zuerkennung von Bewegungsspielräumen für untergeordnete staatliche Leitungsebenen, verschiedene politischen Parteien, Organisationen, Verbände, Kirchen und deren Einrichtungen
- verbale Gewährleistung von Rechtllichkeit auf der Grundlage von Verfassungen, die dem einzelnen sowohl die rechtliche Legitimität des Handelns der kommunistischen Führung als auch den Anschein von individueller Sicherheit und Einflußmöglichkeit auf die politischen und gesellschaftlichen Belange suggerieren sollte
- selektive Beteiligung von Bürgern an den verschiedensten gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen unter dem Deckmantel der „sozialistischen Demokratie“, die vom Ausschluß des Einflusses auf zentrale staatliche Entscheidung und das alleinige Ausführen dieser Entscheidungen bis hin zu Mitwirkungsmöglichkeiten in politisch weniger relevanten Ebenen und Gebieten reichte

Am flexibelsten verhielten sich hier – auf die Gesamtpolitik dieses Feldes bezogen – Jugoslawien, Polen und nach 1956 auch Ungarn. In Jugoslawien herrschte zwar die KP als alleinige politische Partei. Jedoch räumte die jugoslawische Verfassung unter den Verfassungen der sozialistischen Länder den Bürgern und Republiken das größte Maß an Rechten und Freiheiten ein. Der kommunistischen Führung Polens war stets ein Bezug zu den nationalen Interessen eigen. In Ungarn hat die Politik KADARS nach dem Volksaufstand 1956 dem einzelnen einen geistig-politischen, später auch wirtschaftlichen Entfaltungsspielraum gegeben, wie er – trotz der auch hier vorhandenen Einschränkungen¹⁵⁾ – sonst nirgends im Ostblock anzutreffen war.

Ein viertes wichtiges Feld pseudohumanistischer Verbrämung bildete die sogenannte Friedenspolitik der sozialistischen Staaten. Der Frieden als Ziel außenpolitischen Handelns wurde von Lenin bereits 1917 beschworen. Friedfertigkeit wurde allein der sozialistischen Gesellschaft und der Politik der kommunistischen Parteien unterstellt. Frieden und Sozialismus würden eine Einheit bilden, während der Imperialismus – gemeint waren die USA und die anderen NATO-Staaten – „seinem Wesen nach“ aggressiv wäre.¹⁶⁾ Kriege wurden offiziell als notwendiges, von außen aufgezwungenes Übel hingestellt, wobei die sozialistische Gesellschaft in diesem Falle stets einen gerechten Krieg führen würde.

In der Tat kam die sowjetische Führung wohl neben der propagandistischen Beschwörung ihrer vermeintlich auf den Frieden gerichteten Politik in den sechziger Jahren mehr und mehr auch real zu der Einsicht, daß Kriege in der Zeit der Massenvernichtungswaffen keine Fortsetzung von Politik mehr bilden. Ferner war bei dem forcierten Wettrüsten, wie es im Zuge des kalten Krieges nach dem zweiten Weltkrieg vonstatten ging, nicht immer eindeutig, ob eine Antwort auf die Aufrüstung der einen Seite tatsächlich auch eine Antwort war bzw. ob eine Antwort überhaupt noch notwendig war. Ein differenziertes Interesse artikulierte sich Anfang der achtziger Jahre zudem bei den kleineren bzw. besonders sensibel gelegenen Staaten des Warschauer Paktes, wie etwa bei der DDR.

Daß dieses Friedensbegehren von Seiten der kommunistischen Führungen früher nur ein scheinbares, später zumindest nur ein halbherziges war, zeigt das militärische Engagement, was sich sowohl in der Rüstungspolitik als auch in lokalen Interventionen offenbarte. Wer dies in Frage stellte, wie unabhängige Friedensbewegungen in einzelnen sozialistischen Ländern dies taten, erfuhr auch schnell die Grenzen der Friedfertigkeit im Inneren.

Ein ganz entscheidendes Feld für den Pseudohumanismus in der Politik der kommunistischen Führungen bildete schließlich der proletarische und sozialistische Internationalismus. Bereits für MARX war das nationalübergreifende Handeln, d. h. die Vernachlässigung ethnischer und kultureller Besonderheiten das Credo seiner Revolutionsphilosophie. In der praktischen Politik der kommunistischen Führungen bedingte dies in freilich unterschiedlicher Weise die Untergrabung der nationalen Identität der einzelnen Völker, rechtfertigte die fortgesetzte Unterdrück-

kung etwa nationaler Minderheiten und bot so mit die Grundlage für jene Konflikte, wie sie heute in vielen Ländern Osteuropas in dramatischer Weise zum Vorschein kommen.

Unter dieses Prinzip fällt auch die sogenannte internationalistische Hilfe und Solidarität der sozialistischen Staaten gegenüber den Ländern der dritten Welt. Die Lage der Menschen in der dritten Welt wurde propagandistisch dahingehend genutzt, die Situation in den sozialistischen Ländern zu beschönigen. [Hier war ein zusätzlicher innenpolitischer Stabilisierungsfaktor gegeben.] Vor allem jedoch wurde der Bevölkerung vorenthalten, daß die vermeintlichen „Hilfsleistungen“ weniger zivilen als militärischen Charakter trugen.

Fragt man danach, woran der Pseudohumanismus der Politik der kommunistischen Eliten am deutlichsten wurde, so war dies die wachsende Kluft zwischen diesen Eliten und der Bevölkerung. Während das Leben der Mehrheit der Bevölkerung in den sozialistischen Ländern von Beginn an durch Mängel und Repression charakterisiert war, nahmen die Machtfülle und der von Erscheinungen der Korruption begleitete exaltierte Lebensstil der kommunistischen Führungen im Verlaufe der Entwicklung immer größere Ausmaße an.¹⁷⁾ Ein besonders extremes Beispiel hierfür bot sicherlich die Entwicklung Rumäniens während der Herrschaft CEAUSESCUS, der dafür sorgte, daß sein Familienclan immer mehr die gesamte Führung des Landes an sich riß.

Zur Wirksamkeit des Pseudohumanismus des Realsozialismus

In Hinblick auf die gesellschaftliche Erneuerung, mit der die postkommunistischen Gesellschaften Osteuropas heute konfrontiert sind, besteht die Problematik des Pseudohumanismus des Realsozialismus indes weniger in seiner Ideologie und seinen Feldern, sondern in seiner Wirksamkeit. Vergleicht man den Pseudohumanismus des Realsozialismus mit dem, wie er auch anderen Diktaturen, selbst dem Nationalsozialismus, bis zu einem gewissen Grade eigen war, so weist dieser neben Gemeinsamkeiten auch eine Reihe von Unterschieden auf. Vor allem besaß er mit seiner Vermischung von utopischem Ideal und damit verbundener Täuschung und Selbsttäuschung, der Legitimierung teils offener, teils verdeckter Anwendung von Gewalt und seiner Politik der Zugeständnisse eine spezifische Wirksamkeit, die zwei konträre Aspekte aufweist:

Zum einen hat er zwar nicht zu einer fanatischen Aktivierung, aber zu einer weitgehenden Paralisierung weiter Kreise der Bevölkerung geführt. Diese reichte von passiver Zustimmung und damit verbundenem Mitläufertum, d. h. subalternen Verhaltensweisen, bis hin zur Flucht in die Privatsphäre des Familien- und Freundeskreises. Gesellschaftliche Bezogenheit ging verloren. Der Verlust an konstruktiver Gesellschaftlichkeit, wie ihn die Scheingemeinschaft der realsozialistischen Gesellschaft beim einzelnen hervorgebracht hat, wiegt in Anbetracht der Probleme, mit denen die postkommunistischen Übergangsgesellschaften Osteuropas konfrontiert sind, schwer.¹⁸⁾

Desweiteren hat der Pseudohumanismus des Realsozialismus dazu geführt, daß lange Zeit gesellschaftliche Veränderungen nur innerhalb des Systems gesucht worden sind. Dies betrifft insbesondere die reformwilligen Kräfte innerhalb der kommunistischen Parteien und Eliten. Diese Kräfte, die dem scheinbar humanistischen Gehalt der Marxschen Ideologie aufgesessen waren und die es zu allen Zeiten und in allen kommunistischen Parteien in unterschiedlicher Stärke und mit wechselndem Einfluß gab, hingen einem sogenannten menschlichen oder demokratischen Sozialismus nach. Die Rolle dieser Gruppierungen war stets sehr widersprüchlich.¹⁹⁾ Wirklich produktive Ansätze gab es nur in Ungarn und zum Teil in Polen.

Dies betrifft aber auch jene Kräfte außerhalb der kommunistischen Parteien, die aus anderer ideologischer Motivation heraus in der sozialistischen Gesellschaft zumindest Elemente jenes Ideals verwirklicht sahen, welches sie selbst verfolgten. Darunter zählen Vertreter anderer Parteien, wie es sie in verschiedenen Ländern gab. Bei vielen Vertretern dieser Parteien war die Auffassung vorhanden, das ihr Wirken der sozialistischen Gesellschaft ein spezifisches, differenziertes Gepräge gibt. Hier sind aber auch verschiedene Vertreter der Kirche zu nennen, die bei aller kritischen Distanz auch zur Zusammenarbeit bereit waren.²⁰⁾

Wirkliche Kritiker und Opponenten des Systems waren insofern mit einer doppelten Schwierigkeit konfrontiert. Einerseits waren sie in der Regel von der Masse der Bevölkerung isoliert, ihre Ideen fanden in der Bevölkerung trotz vorhandener verdeckter Sympathie nur partielle Aufnahme.

Andererseits hat es diese Isolation vermocht, daß das Regime gegen diese Kräfte mitunter mit brutalster Gewalt vorgehen konnte, ohne dabei in Gefahr zu geraten, seine eigene Existenz aufs Spiel zu setzen. Hierin unterscheidet sich das realsozialistische System im übrigen kaum von dem des Nationalsozialismus.

All dies hat schließlich mit dazu geführt, daß der Wandel, wie er jetzt in den gesellschaftlichen System Osteuropas in Erscheinung tritt, im Grunde zu spät kommt, als daß er ohne große Konflikte und Niedergänge vonstatten gehen kann. Dies betrifft alle ehemaligen sozialistischen Länder, wobei die Situation in der ehemaligen DDR natürlich eine besondere ist. Hier herrschen für den Übergang zu marktwirtschaftlich-demokratischen Strukturen noch die günstigsten Bedingungen, wenngleich gerade auch in den neuen Ländern deutlich wird, daß die Bewältigung der Vergangenheit und der neuen Gegenwart Schwierigkeiten mit sich bringt, die anfangs in einem solchen Ausmaß nicht gesehen wurden.

Die andere Seite des Pseudohumanismus besteht darin, daß er neben seiner ihm eigenen negativen Wirksamkeit aber auch Möglichkeiten eröffnete. Durch ihn gab es in der realsozialistischen Gesellschaft – von der kommunistischen Elite natürlich nicht gewollt – durchaus Spielräume für den einzelnen, sich innerhalb gewisser Grenzen seine persönlichen Interessen zu verfolgen. Viel hing von ihm selbst ab, ob es sich total einvernehmen ließ, oder aber ob er zumindest für sich selbst ein Stück persönlicher Integrität bewahrte. In kleineren gesellschaftlichen Strukturen war so eine alternative Lebensweise möglich.

Der Pseudohumanismus war mit dafür verantwortlich, daß sich die sozialistischen Gesellschaften Osteuropas selbst und – sieht man einmal von Rumänien ab – in weiten Zügen auch friedlich auflösten. Dafür steht vor allem GORBATSCHOW. Zwar war auch die Perestroika Gorbatschows nicht frei von Täuschungen und vor allem Selbsttäuschungen. Zugleich handelte es sich hier aber um einen Prozeß, ohne den diese Entwicklungen in dieser Form nicht hätten vonstatten gehen können.

So besteht die Chance, die sich heute durch die Auseinandersetzung mit dem Pseudohumanismus des Realsozialismus für die Gesellschaften Osteuropas und darüber hinaus bietet, vor allem darin, die Lösungen der gesellschaftlichen Probleme nicht in neuen Täuschungen zu suchen, sondern realen Humanismus zu praktizieren. Es wird abzuwarten bleiben, ob dieses Unterfangen gelingt.

ANMERKUNGEN

- 1) GROSSMANN, A.: Der sowjetische Totalitarismus, in: Die neue Gesellschaft, Frankfurt 11/1991, FRICKE, K. W.: Die totale Überwachung. Macht und Entmachtung des Staatssicherheitsdienstes in der DDR, in: Die politische Meinung, Bonn 252/1990, Löw kritisiert auf dem Hintergrund des Unterganges des Sozialismus jene, seiner Meinung nach allzu versöhnlichen Richtungen in der Analyse des Realsozialismus speziell der DDR, Löw, K.: Die bundesdeutsche politikwissenschaftliche Forschung und die Revolution in der DDR, in: Zeitschrift für Politik, München, 3/1991.
- 2) Die generelle Problematik wurde in jüngster Zeit besonders von R. EPPELMANN und F. SCHORLEMMER aufgeworfen. Sie soll ein Schwerpunkt sowohl der von EPPELMANN geleiteten Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur Aufarbeitung der SED-Vergangenheit als auch des Anfang 1992 von SCHORLEMMER u. a. gegründeten Leipziger „Forums für Aufarbeitung und Erneuerung“ sein.
- 3) Vgl. LOCKE, J.: Über die Regierung (The Second Treatise of Government), hrsg. v. P. C. MAYER-TASCH, Stuttgart 1974, S. 67/68.
- 4) Auch W. BUKOWSKI artikuliert den Zusammenhang zwischen den realen Mißständen der europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts und dem wachsenden Einfluß der Marxschen Ideologie, in: BUKOWSKI, W.: UdSSR: Von der Utopie zum Desaster, Hamburg, Stuttgart 1991, S. 70ff.
- 5) Vgl. MARX, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844 (Auszug), in: Marx/Engels, Ausgewählte Werke, Band 1, (Ost-)Berlin 1970.
- 6) Vgl. HEGEL, G. W. F.: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Frankfurt 1976. S. 399.
- 7) Vgl. ENGELS, F., und K. MARX: Die heilige Familie oder die Kritik der kritischen Kritik, in: MARX/ENGELS: Ausgewählte Werke, Band 1, (Ost-)Berlin 1970, S. 114.
- 8) Vgl. LEONHARD, W.: War Lenin verantwortlich für den Stalinismus? Persönliche Betrachtungen eines Zeitzeugen, in: Osteuropa, Stuttgart 10/1991.

- ⁹⁾ So fiel z. B. auf der Grundlage einer ZK-Resolution „Über die Abschaffung des Kartensystems für Brot und einige andere Produkte“ vom 26. 11. 1934 am 1. 1. 1935 die Lebensmittelrationierung weg.
- ¹⁰⁾ Auf die Problematik des Begriffs der Sozialpolitik machte insbesondere K. v. BEYME aufmerksam, Vgl. BEYME, K. v.: Reformpolitik und sozialer Wandel in der Sowjetunion (1970–1988), Baden-Baden 1988, S. 17. In diesem Zusammenhang soll darunter nicht nur die Einflußnahme auf die verschiedenen Typen sozialer Beziehungen als Aspekt von Gesellschaftspolitik sozialistischer Staaten, sondern auch die im eigentlichen Sinne gezielte Politik spezifischer sozialer Versorgungsleistungen des Staates (Fürsorge) verstanden werden.
- ¹¹⁾ Vgl. HARTMANN, J.: Politik und Gesellschaft in Osteuropa. Eine Einführung, Frankfurt/M. 1983, S. 130.
- ¹²⁾ Vgl. GABANYI, A. U.: Die unvollendete Revolution, München, Zürich 1990.
- ¹³⁾ Vgl. Eastern Europe in the Sixties, edited by ST. FISCHER-GALATI, New York, London 1963, S. 28, BEYME, K. v.: Reformpolitik und sozialer Wandel in der Sowjetunion, a. a. O. S. 129ff.
- ¹⁴⁾ Rudimente weltanschaulicher Vielfalt erhielten sich vor allem in Polen, Ungarn und der DDR, während etwa in Albanien 1967 die Religion sogar verboten wurde.
- ¹⁵⁾ Vgl. z. B. Kulin, F.: Über die ungarische Kulturpolitik in den vergangenen Jahrzehnten, in: Ungarn nach 1945, hrsg. v. H. TIMMERMANN, Saarbrücken-Scheidt 1990.
- ¹⁶⁾ Vgl. Die Philosophie des Friedens im Kampf gegen die Ideologie des Krieges, hrsg. v. der Militärakademie „Friedrich Engels“, (Ost-)Berlin 1984.
- ¹⁷⁾ Vgl. AHLBERG, R.: Das sowjetische Privilegiensystem. Entstehung und Auflösung, in: Osteuropa, Stuttgart 12/1991.
- ¹⁸⁾ Vgl. SCHÖPFLIN, G.: Probleme des Postkommunismus, in: Europa Archiv, Bonn 8/1991.
- ¹⁹⁾ Vgl. SCHUBERT, D.: Die verpaßte Chance – einige Überlegungen zu Aufstieg und Untergang der Osteuropaforschung der DDR in den achtziger Jahren, in: Osteuropa, Stuttgart 1/1992.
- ²⁰⁾ Vgl. z. B. WOZZNIAKOWKI, J.: Anmerkungen zur Rolle der Katholischen Kirche in Polen, in: Gesellschaft und Staat in Polen, hrsg. v. H.-H. HAHN und M. G. MÜLLER, Berlin 1988, S. 170.

Manuskripteingang: 28. 8. 1992

Verfasser:

Dr. phil. Dr. DETLEF SCHUBERT,
 Chefredakteur der Wissenschaftlichen Zeitschrift
 der Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg
 August-Bebel-Str. 13, O-4010 Halle (S.)
 Bundesrepublik Deutschland